**Zeitschrift:** Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

**Band:** 2 (1800-1801)

Heft: 6

Artikel: Anzeige und Rezension : Geschichte der Wirkungen und Folgen des

östreichischen Feldzugs in der Schweiz, von Carl Ludwig von Haller

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-551193

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Anzeige und Rezension.

Geschichte der Wirkungen und Folgen des östreichischen Feldzugs in der Schweiz, von Carl Ludwig von Haller. Weimar, ben den Gebr. Gädicke, 1801.

Raum hatte ein Werf wie diefes in der Schweiz felbft gefchrieben werden fonnen; nicht daß es da, wie man ju glauben anfångt, an fåhigen, einem folchen Unternehmen gewachsenen Ropfen fehlte. Allein wenn man bedenft, daß gleich der erfte Schlag unferer Revolution die aufgeflarteften, die gebildeften Stande getroffen, und zum duldenden Stillschweigen verurtheilt hat; daß ben der außerordentlichen Verwirrung der Mennungen. und der erbitterten Rehde nicht nur der entgegengesenten Partheven, fondern der leisesten Karbenwechsel in einer und derselbett Parthen, fein vaterlandischer Schriftsteller Gindruck zu machen hoffen darf; daß endlich diese Geschichte einen Zeitpunkt umfaffet, wornber es, wegen der damals ganglich unterbrochenen Communifation unmöglich mar, in der Schweiz felbft eine gufammenbangende und zuverläffige Renntniß zu sammeln: so wird man mohl begreiffen, marum ein folches Werf nur von einem auffer ber Schweit lebenden Schweizer geschrieben merden fonnte.

Dazu aber befand sich unser Verfasser durch sein Ungluck selbst in die gunstigste Lage versetzt; Augenzeuge von einem Theil der Begebenheiten, die er beschreibt, und den großen Veranderungen gegenwärtig, wodurch unsre alte, so beglückende Ordnung der Dunge umgekehrt worden ist, war er gleichwohl von dem ein

gentlichen Mittelpunkte weit genug entfernt, um das Ganze im Auge zu behalten, und den Gang der wechfelnden Ereignisse durch das verschlungene Gewirre des Details unbefangen verfolgen zu können.

Ben uns trug, außer diefer fo gunftigen Berumftandung, auch die personliche Befanntschaft mit dem Verfasser nicht wenig zur Erhöhung unferer Erwartungen ben. Die hat er fich hinter bem fo unweisen und unbehülflichen Grundfate - Alles oder Nichts — zu retten gesucht, was doch so viele thaten, die fich nun, da alles verloren und bennahe nichts mehr ubrig ift, gerade fo gebehrden, wie wenn fie nicht felbft diefe Alternative aufgestellt batten. Dein, immer hat er sich für liberalere Maagregeln auf geschlichem Wege, fur nothwendig gewordene, von der Vernunft, der Gerechtigfeit und Klugheit gebotene Verbefferungen, die aber von oben herunter geschehen mußten, erklart. Jedoch schon damals war die Welt in Oligarchen und Jakobiner, in Illuminaten und Obscuranten getheilt, und schon damals mußte es sich der Freund ber Wahrheit und des Rechts gefallen lassen, von jeder dieser Parthenen in die entgegenftebende guruckgedrangt ju werden, eben meil er zu feiner von benden achorte. Dergestalt mußte unfer Berfaffer schon fruhe mit den benden Menschengattungen ins Gedrange kommen, von welchen die eine das Anathema des Jafobinismus gegen jeden gemäßigten, felbstdenkenden Baterlandsfreund schleuderte, indeß die andere den eigennützigsten und niederträche tigsten Absichten, so wie den tollfühnsten verderblichsten Unterneho mungen das Gewand ihrer Metaphysik umhängte. nun fo in die Geheimnisse des Revolutionswesens einerseits eingeweihet wurde, fo hatte er andererseits auf den wichtigsten Gefandtschaften, die er als Scheimschreiber begleitete, mehr Gelegenheit, als fein anderer schweizerischer Jungling, die innere und äuffere Politik seines Vaterlands genau kennen zu lernen.

Man wird übrigens dieses Werk kaum lesen können, ohne das vielumfassende Gedächtniß, den logischordnenden, vollständig überblickenden Kopf, die Gedankenfülle und die ihr kunstlos untergeordnete Sprache, das tiefe, aber reisbare und gereiste Gerechtigkeitsgefühl, den bis zur Unbiegsamkeit flarkgewordenen Wahrheitssum und endlich jenen achten Patriotismus,

bem jede Wunde bes Vaterlands webe thut, ber zu jedem Opfer für die Rettung besielben willig ist — zu bewundern.

Das ganze Buch zerfällt in vier Abschnitte. Der erste liekert eine Nebersicht der Eveignisse in der Schweiz vor dem Auskruche des Krieges. Der zwente geht von der Schlacht ben Stockach die zur Einnahme von Jürich. Der dritte von da weg die zum Rückzug der kanserlichen Armeen aus der Schweiz. Der vierte endlich handelt von den politischen Folgen des Rückgangs der Allierten in Bezug auf die Schweiz.

Die fritische Prüfung des historischen Details kann unmögsich unser Vorwurf senn. H. v. H. hat alle wichtigere, sogar
auch weniger wichtige Thatsachen aus offiziellen Blåttern, Dekreten, Proklamen, Correspondenzen und andern unverwerslichen Quellen belegt, A. der diese Angaben großen Theils doch auch ben der Hand hat, kann nicht sinden, daß auch nur eine einzige Ansührung derselben entstellt worden wäre: eine Beschuldigung, die ohnehin unter rechtlichen Menschen so lange für Verläumdung gelten muß, bis sie und — die Absicht zu entstellen — offenbar erwiesen ist.

Was die Uebertreibung betrifft, die man diesem Buche porgeworfen hat, fo scheint mir die Beschuldigung so ohne allen Beweis bingeworfen, um mich gelind auszudrücken, wenigstens Schielend und absprechend. Frenlich, wenn die Begebenheiten eis nes gangen Landes, eines gangen größern Beitabschnittes auf eine einzelne Seite, oft in eine einzige Veriode gusammengebrangt werden muffen, fo scheint das Gemalde durch diefes Aneinanderrucken der Gegenftande überladen. Bedenkt man aber auf der anbern Seite, daß der Geschichtschreiber nie das gange Detail mit allen Umftanden anführen fann, fondern fich begnugen muß, aus imgablichen gleichartigen Ereignissen nur einiger weniger, bloß jum Benfpiel, zu ermahnen: fo muffen von diefer Geite alle Gemalde von allgemeinen Unfallen weit hinter ber Wirklichfeit zuruckfiehn. Doch über diefen Punft herrscht zwischen dem geubtern Schriftfieller und Lefer ein ftillschweigendes Einverftandnig. Jener weiß, wie er von diesem verstanden merden wird, und dieser, wie, er jenen perfteben foll. Ich meines Theils gestehe es freymuthig, daß ich, wenn von Menschenelend die Rede ift, die Rlagen über Hehertreibung nicht liebe. Entweder fühle ich mich von dem um

unfreywilligen Verdacht angewandelt, der Alager Burfte wohlt seine personlichen Gründe gehabt haben, oder mir entsteigt der Ausruf: o, des kalten Herzens, das ben der Schilderung der Noth, der Umkehrung seines Vaterlandes nichts, ach, gar nichts zu empfinden, zu erinnern weiß, als daß — sie übertrieben sen! Doch wenn einmal die Verzeichnisse unsers erlittenen Schadens aus allen Segenden ungehindert eingeholt und bekannt gemacht werden dürsen, so wollen wir dann die unparthenische Welt urz theilen lassen: ob die Uebertreibung auf der Seite derer sen, die ims von der Nevolution so viel Schönes und Gutes versprachen, oder derer, die ihre Wirkungen und Folgen beweinen?

Was den Vorwurf der Leiden schaftlich feit betrifft: fo kann Rec. frenlich den Wunsch nicht zurückhalten, daß der Conmancher Stelle etwas fanfter angegeben fenn mochte. Seftigfeit im Ausdruck bringt den Beleidiger nicht juruck, und reiffet die Wunde des Beleidigten schmerzlicher auf. Da indest jede Parther ber andern diesen Vorwurf unaufhorlich zurückgiebt, fo wird folgende Bemerfung hier vielleicht nicht am unrechten Orte fenn. Leidenschaft lichfeit ift mehr oder weniger überwiegende, ohnmachtige Herrschaft der Leidenschaft über die Vernunft. Wie weit dieses Hebergewicht, dieses Unvermögen an sich zu halten, geben fonne, bas feben wir auf allen Seiten in taglich wiederfommenden Unlaffen. Aber die Leidenschaft fann auch, ohne die Bernunft zu unterjochen und zu verdunfeln, durch die Bernunft felbft, durch die Lebhaftigkeit und Sestigkeit ihrer Hebergengung angeregt werden; dann jumal ift fie cher Energie des Charafters als Leidenschaftlichkeit, und auffert sich im Sandeln und Reden durch eine gewisse Rubnheit und Zuversicht, die dort und hier eigentlich Dachdruck heißt. Frenlich wenn die so aufgeregte Leidenschaft in Affest übergeht, und gulent die Vernunft felbst, die sie hervorgebracht hatte, mit sich fortreißt: so wird auch diefer Ausdruck sogar leidenschaftlich, und gewinnt jenen ernst-Kaft fturmischen Charafter, melcher benm Griechen Dathos hief. Gleichwie ich nun diesen Erzes des Nachdrucks, da auch dieser fehr weit geben fann, feineswege in Schut nehmen mochte; fo fann ich ihn doch mit der eigentlichen Leidenschaftlichfeit unmöglich in eine Classe werfen. Wer wird sich aber auch mundern, wenn unfer Verfaffer das, mas er fo lebhaft fab und empfand;

auch bisweilen etwas lebhaft fagte? Wer fennt bester als er bie Mysterien der revolutionaren Runft, die Lucke ihrer Sprache, die Läuschungen ihrer Versprechungen und hofnungen? Wer die Rabalen, wodurch fie herbengeführt, und bis auf diefen Tag verlangert worden ift? Wer unfere alten Formen, ihre Gebrechen und Die leichte Möglichfeit ihrer allmähligen Verbefferung? Wer weiß beffer als er, den unmittelbaren, unerfesbaren Berluft zu berechtien, den unfer Vaterland erlitten hate Wer ift endlich fo mie er mit Buruckfenung aller Kormen durch die Runfte der clendeften Sophistif als ein Opfer der Freymuthigkeit gefallen? lind man fodert, daß er durchaus falt bleibe! Man verwechselt die Bewegungen seines so vielfach gereitten Gefühls mit der auffahrenden Sie jener Menschen, die, sobald man ihnen mit der Fackel der Wahrheit zu nahe vor's Gesicht ruckt, mit den pobelhaftesten Ungezogenheiten um sich werfen, und sich, gleich dem Una u in einer alles verpestenden Atmosphare zu verhüllen suchen. Wir gedenken zwar keineswegs alle Stellen, alle Ausdrucke bes Verfassers in Schutz zu nehmen, manches hatte vorsichtiger oder bestimmter gesagt werden konnen; \*) aber unbefangene Lefer werden gewiß mit mir darinn übereinstimmen, daß bie Leidenschaftlichkeit, welche man dem Verfaffer Schuld giebt, eine gang verschiedene und ungleich reinere Quelle bat, als die, womit man ihm diesen Vorwurf macht.

Diese Erläuterungen scheinen mir um so weniger überflüßig, da sie nicht nur zur Berichtigung verschiedener Mißverständnisse dienen, sondern gezignet sind, den Leser mit dem Griste des Ber-fassers selbst näher bekannt zu machen. Zu dem Ende will ich mir noch einige Bemerkungen über den Inhalt dieses Bucheserlauben.

ben Betragen und den Vollmachten der Acgierungs-Commissarien sprach, dachte er gemiß nicht an einen Isch of ke, der sich in dieser Stelle um den E. Waldstädten auf manscherlen Weise verdient gemacht hat; nicht an einen Nobert, dessen Uneigennüßigkeit selbst seine Feinde Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen; nicht an einen Lüthivon Solothurn, der in Bern diente, wem er konnte und nie keinen Menschen beunruhigte.

Der Plan, nach welchem die Deftreicher gu Berte geben follten, war unstreitig sehr wohl durchgedacht, er war der eingige, von welchem fich die Wiederherstellung eines festen und bleibenden Ruhestandes hoffen ließ, durch das Mittel der alten Ordnung eine neue verbefferte fur die Bufunft herbengufuhren. Bleiche wie jede, zumal jede kleine, frene Nation ihren eigenthumlichen Charafter hat, so muß ihre politische und burgerliche Verfassung, wenn ich mich so ausdrucken darf, aleichsam die Physiognomie dieses Charafters an sich tragen, und was heißt das anders, als sie muß auf den Geist, die Lokalitat, die Lebensart, die althergebrachten, fur beilig gehaltenen und zur Natur gewordenen Unsichten, Angewohnungen und Vorurtheile berechnet senn. hier ift der Puntt, mo die gefunde Politif der Erfahrung sich von der fanatischen der Metaphysik unterscheidet. Jene will uns von da weiter fuhren, mo wir geblieben maren; fie will das noch übrige Staatsgebaude erhalten, die noch brauchbaren Erummer deffelben gusammensegen, und nur da, wo Zeit und Sturm unersesbare Riffe verurfacht hatten, neu anbauen. Wenn wir nun seit Jahrhunderten begnem und glucklich gewohnt haben, so durfen wir allerdings hoffen, in ebendemselben, wieder ausgebesserten und erneuerten Saufe auch in Zukunft beguem und glucklich zu wohnen. Diesem gegenüber bildet fich ein andrer Plan. Da nun boch einmal das Alte in Ruinen lieat; so will man von der guten Gelegenheit Gebrauch machen, man will den zerfallenen Schutt ganglich wegschaffen, und ein neues Gebäude nach geschmackvollen architektonischen Ideen an deffen Stelle auf-Wenn feine Spur von dem, was mar, übrig bleibt, wenn feine Rucktehr deffelben mehr moglich ift, besto beffer. Co erst fann man gang von vorne anfangen; herfommen, Lofalitat, Bolfscharafter, Sitten, Religion, Bertrage, Bunde, papierne Rechte, humane Stiftungen fur Menschencultur, fur Urmen = und Krankenpflege, furz alles muß aufgehoben fenn, weil es alt ift. Dieß geschieht frenlich nicht ohne schmerzliche Zuckungen , ohne schrenende Ungerechtigfeiten und Gemaltthatigfeiten. Doch wenn ihr an fo vielen Bunden ju verbluten fürchtet, wenn ihr in der abfoluten Einheit das Grab euers Eigenthums, eurer Frenheit und Sicherheit, und einen fortdauernd gewaltsamen Buftand zu erblicken mahnet, wenn ihr unter bem Drucke

eines fürchtbaren Auflagenspftenis niederfinket, wenn die ewigen Grundpfriler der Gerechtigfeit und Sittlichkeit unter den Grunds fagen der politischen Gleichheit und Frenheit manken : o, dann beflagt man eure Kurffichtigfeit und Ungeduld; man findet es un begreiflich, unfinnig, daß ihr nicht zumarten wollet, bis das schone Werk vollendet fenn, und die neue Schopfung aus dem Chaos aller Elemente hervorgeben wird. — Roderalismuß oder Unitat, dieß ift noch der Scheidemeg, wo die Dennungen fich trennen. In allen andern Ruckfichten find wir einig. Wir haben feine Revolutionairs mehr; alle find gleich unschuldig an jener Ratastrophe; nur darin geht man von einander ab, daß die einen, weil sie die Revolution nicht wollten, auch die fernern Wirfungen derselben hindern mochten; die andern, weil die Nevolution nun doch einmal geschehen ift, dieselbe, koste es auch, was es wolle, so weit wie moglich zu führen suchen. \*) Man sieht nach welcher Seite der offreichische Plan sich neigte; man merft warum er fo gang verschiedene Erwartungen erweckte. Nedoch in der Ausführung ward er durch eine Magigung, eine Mlugheit gelahmt, die nahe an Furchtsamfeit grenzte. Es sen mir aber mit des Verfassers Erlaubnig vergonnt ju glauben, daß es ben der Wendung, welche die Angelegenheiten bald darauf gewannen, ein Gluck gewesen ift, daß man nicht mit mehr Rasch-Die Meaction murde nur defto furchterbeit ju Werke gieng. licher gewesen senn.

Dieser Streit könnte bengelegt werden, "unsere Reformation "könnts das Bedürsniß des Zeitalters vollkommen befrice, digen, wenn sie statt uns eine Aufslärung und eine Frens, heit geben zu wollen, zu deren wohlthätigen Gebrauch "wir jest noch unfähig sind, und so gleichsam Cato's "Kopf auf ein Catilinarisches Herz zu pklanzen, und dem "Trosch in der Nebelumhüllten Psüge Adlerssügel zum Aufslug in die Region der Sonne anzusleben, — dahin. "streben würde, uns vorerst der Aufslärung und Frenheit "empfänglich und würdig zu machen, uns auf den wah"ren, sichern, einzig natürlichen Weg zu benden zu süh"ren, und uns die Schranken, deren Achtung und Aufrecht"haltung bem Streben nach derseiben das Wohl der
"Menschheit gebietet, heilig und beliebt zu machen."
Der Geist des Zeitalters. S. 269. Zürich isola.

Wennung der Schweizer überhaupt betrifft, so hat unser Versaffer dieselbe so mahr und durchgreises dargethan, daß die Slätter der einen Parthen, die einzig geduldeten und privilegirten, ihre Justucht vergeblich zu dem ausgenußten Kunskarisse nehmen, ihre Mennung als die allgemeine Meynung, ihre Parthen immer als das ganze Volf darzustellen. Das Volf hat außer ten Blättern noch andere Mittel seine Meynung zu Tage zu fördern, und diese Mittel sind That sach en; dergleichen sind gegenwärtig die Petitionen und Deputationen für die Wiedervereinigung der abgerissenen Cantone mit Bern. Man hat zwar diese, von Ordnungs – und Gerechtigseitsliebe zeugende Schritte inregelmäßigen Untreben, und einem aus der alten Zeit noch übrigen Stlavenssimt zuaeschrieben; die Wahrheit aber ist, daß diese Interschriften ungleich zahlreicher ausgefallen senn würden, wosern sie nicht durch Orohungen, durch Verhastungen und Erekutionstruppen zurückgeschrecks worden wären.

Ohne jest in die Untersuchung der Rechtmäßigkeit oder Unsechtmäßigkeit der Sache einzugehen, haben die tausendfachen Ansstrengungen und Bemühungen nach Vestrenung, welche bennabe auf allen Vunkten der Obersäche der Schweiz angewendet wurden, etwas, was den Ausländer wieder mit dem Charafter unserer Nation aussöhnen nurk. Es ist doch in der That nicht an dem, daß sie ganz alle Energie eingebüst haben, und so tief unter sich selbst herabgefunken senn sollte, wie uns unsere Negen er at over en bereden möchten. Daß ein kleines friedliches Land durch alle Kunste der heutigen Taktik bearbeitet, ohne großen Widersstade einer Macht unterlag, ben deren Annäherung die sessessen Abronen wankten, darin wird man doch kaum eiwas anders als den gewöhnlichen Gang der Natur sehen wollen. Wenn mandenn aber da auch noch nach der Unterwerfung und Entwasnung ein so durchgängiges, so kühnes Streben nach Unabhängigkeit wahrnimmt: so wird man diesem Bolke seinen eigenthümlichen,

angestammten Nationalgeift taum mehr abstreiten Durfen

Wie das Werk weiter ruckt und seiner Entwicklung sich nahert, so steigt das Intresse merklich; die Sprache scheint an Reich-thum und Colorit zu gewinnen; der Verfasser selbst ist bewegter, er spricht rührender, alles athmet die reinste, unverdächtigste Daterlandsliebe. Die Rede ist nehmlich von den noch einzigmöglichen Rettungsmitteln unfers niedergetretenen, burchgewühlten, zerrutteten Baterlandes, und bier fchlagt er mit allen nüchternen, unbenebelten Freunden deffelben, Ausschnung, wechselsweise Naherung als das unausbleibliche Beding dieses großen beilfamen Wertes vor. Auf diefer Grundlage zeichnet er uns die Außenlinien einer Verfassungsakte, unter der Benennung eines Friedenspertrags, dein sie hat die wirkliche Abfciliegung eines Friedens zwischen den unaussähnbaren Bestandtheilen unfers dermatigen Gemeinwesens zur Absicht: eines Friedens — zwischen den alten und der neuen Regierung, — zwischen den Einheitsverfechtern und den Bundsfreunden — zwischen den alten Erfahrungen und den neuen Grundfaten. Die man die Sache auch immer überlegt; fo ift dieß der einzige Meg zum Ziele. Day wo wir nun einmal find, ift an feine reine und pollftandiae

Gerstellung des Alten gang so, wie es war, mehr zu gegenken. Wir find nicht mehr die nehmlichen Menschen; die ehemaligen Berhaltnisse sind zu gewaltsam zerriffen; sogar die Elemente der alten Einrichtung sind zum Theil vernichtet. Wie unmöglich auf der andern Seite, wie unhaltbar, auch von einer fremden Rraft unterftußt, die neue Unordnung ber Dinge fen, das hat uns eine zwar furze, aber schmerzliche Erfahrung unvergeslich bewiesen. Gefett also auch, daß die eine, oder die andere der entgegenstebenden Parthenen ihr Spftem rein durchseken konnte; fo murde biefer Sieg immer nur der Triumph eines Augenblickes, Diefes Softem immer nur der Wunsch einer Parthen fenn. - Ben dem erften Wechsel der Umftande murde es wieder gefturgt und die kunftige Eriftenz unfers Baterlandes wurde bem Buftand eines Gichtbruchigen gleichen, der von der Convulsion in die Ohnmacht und von dieser wieder in jene fallt. Dieß liegt in der Natur der Dinge, und kein neuer Krieg, kein all gemeiner Friedensschluß vermag es, die Natur zu andern. Aber wie kann man sein Vaterland lieben, und ihm eine folche Zufunft bereiten wollen? Wahrlich, wir alle sind fur einen solchen Friedensver-trag gleich interessirt. Warum will man benn der Bernunft nicht Gebor geben? Warum ist sie euch verdachtig? Warum verlaum-det ihr selbst die Maßigung, wohin ihr doch am Ende alle gurucktommen muffet, als Moderantism' gleich einer Faltion? Ach, daß ein Mann vom allgemeinen Zutrauen umringet, mit achtem Baterlandssinn im Ropf und Bergen unter uns auffande, und jenen Frieden uns brachte, ber nicht zu Campo Formido, nicht zu Raftadt und Luneville abgeschloffen werden fann, sondern an der heiligen Flamme der reinen Vater landsliebe in unserer Bernunft, in unserer Gefinnung geeinigt werden muß.

Ich habe genug gesagt, um das Aublikum mit dem Werthe dieses Buches, unstreitig des wichtigsten, was seit der Revolution über die Schweiz geschrieben worden ist, befannt zu machen. Es wird, wir hoffen es, seines Zweckes nicht ganz versehlen. Mochte der Versasser dem Vaterland, wie jest mit der Feder, so bald wieder durch seine Gegenwart, seine Chatigseit und seinen

Einfing nuben fonnen!